

Denkfiguren, die für das Selbstverständnis der Katholiken in der DDR standen und jenes auf den Punkt brachten, eingehend analysiert: Der Bischof von Meißen, Otto Spülbeck, sprach so in einer Predigt 1956, die als »Spülbeck-Predigt« kaum wie »eine andere Predigt eines DDR-Bischofs einen solchen Bekanntheitsgrad« erlangte, vom Sozialismus als dem »fremden Haus«, dessen Fundamente fehlerhaft seien und dessen Grundfeste er für falsch halte. Der Berliner Bischof Wilhelm Weskamm umschrieb die doppelte Diaspora der katholischen Kirche, zum einen in einem evangelischen Stamm-land und zum anderen mit der evangelischen Kirche zusammen in einer mehrheitlich sich entkirchlichen Gesellschaft leben zu müssen, als »Gärtnerei im Norden«, in der vieles sich schwerer als im Süden anfasse, aber das Gärtnern unter Mühen doch möglich sei (108). Dieser Aspekt wird im anschließenden Teil, dem Abschnitt »Konzil und Konzilsrezeption/Synode«, erneut aufgegriffen und mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in Beziehung gesetzt. Der letzte Abschnitt enthält vier Aufsätze zum »politischen und gesellschaftlichen Umbruch« in der DDR und zu dessen Folgen für die katholischen Christen, die Gemeinden und einzelne katholische Institutionen in der sich auflösenden DDR. Die Überlegung, mit denen sich Josef Pilvousek hier auseinandersetzt, sind sowohl grundsätzlicher Art (z. B. »Religion und Diktatur in Ostdeutschland 1945–1989«). Zum anderen geht der Autor auch auf ganz konkrete Fragen im Zuge der sich vollziehenden Transformation ein; so u. a. auf die »Integration der Theologischen Fakultät in die Universität Erfurt«.

Josef Pilvousek hat mit seiner Aufsatzsammlung »Die katholische Kirche in der DDR« ein insgesamt aufschlussreiches Buch vorgelegt, das sich vor allem durch Faktenreichtum und Detailwissen auszeichnet und einen wertvollen Einblick in das Leben der katholischen Gemeinden und Institutionen in der DDR gewährt. Auch wenn nicht jeder immer und in jedem Punkt die Einschätzung des Autors teilen wollen, so stellt die Arbeit doch eine wichtige Ergänzung zur bereits vorliegenden Literatur dar und wird als Diskussionsgrundlage den wissenschaftlichen Diskurs bereichern. Nicht wenige Themen werden zudem erstmals in dieser Ausführlichkeit angesprochen; andere Fragen überhaupt das erste Mal behandelt.

Christian Halbrock

JOACHIM SCHMIEDL: Dieses Ende ist eher ein Anfang. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die deutschen Bischöfe (1959–1971). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2014. 349 S. ISBN 978-3-506-77445-3. Kart. € 49,90.

Je größer der zeitliche Abstand zum Zweiten Vatikanischen Konzil wird, desto stärker schreitet dessen Erschließung voran. Neue Quellen wie etwa Tagebücher von Beteiligten werden aufgetan und Archive geöffnet, personelle Konstellationen treten klarer hervor. Historische Konzilsforschung leistet damit einen eminenten Beitrag zum Verständnis jenes Ereignisses, welches die katholische Kirche grundlegend gewandelt hat.

Joachim Schmiedl, Professor für Kirchengeschichte in Vallendar, hat nun eine Monographie vorgelegt, in der er die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die deutschen Bischöfe untersucht. Seine Grundthese lautet, dass sich die Bischöfe emanzipierten, sofern sie von hörenden, vorrangig Instruktionen empfangenden zu selbst initiativen, mitgestaltenden Akteuren einer Weltkirche wurden (11, 287). Auf eine Einführung, in der Forschungsstand und Ansatz der Studie erläutert werden, folgen fünf Kapitel, in denen Schmiedl die Rezeptionsvorgänge chronologisch darstellt. Er stützt sich dabei vorrangig auf die Amtsblätter der einzelnen Diözesen, denen teilweise Supplemente für die pasto-

rale Praxis beigegeben waren (27–29). Aufschlussreich sei diese Quellengattung, weil sie Einblicke in die Wahrnehmung und Aneignung des Konzils vor Ort biete. Damit ist freilich nur die eine Seite im Blick – klärungsbedürftig ist außerdem, inwieweit die in den Amtsblättern formulierten Anweisungen vor Ort überhaupt aufgenommen und umgesetzt wurden. So wäre die Perspektive *von oben* durch eine solche *von unten* zu ergänzen. Was die Bischöfe selbst anbelangt, thematisiert Schmiedl die prägenden Mentalitäten, leitenden Kirchenbilder und Amtsmodelle sowie die sozialgeschichtlichen Hintergründe nur kurz (31–37). Von daher müssten weitere Studien folgen, um ein noch umfassenderes Bild von der kirchlichen Führungselite zu gewinnen. Der Fokus von Schmiedls Studie ist freilich auch ein anderer, geht es ihm doch um die Rezeption des Konzils. Dessen Ankündigung durch Papst Johannes XXIII. wurde von den Oberhirten verhalten registriert (63–65). Eigentlich erst mit Beginn der Kirchenversammlung stellte sich eine euphorische Stimmung ein, die über die erste Sitzungsperiode hinweg anhielt (88–96). Zurückhaltender wurde die zweite, eng mit Papst Paul VI. verbundene *Sessio* wahrgenommen (97–102). Ende 1965 konnte das Konzil dann erfolgreich zum Abschluss gebracht werden, was die Deutsche Bischofskonferenz zum Anlass eines Hirtenschreibens nahm (103–108). Angesichts der Hoffnungen und Erwartungen, die durch den neuen Stil und einzelne Beschlüsse bei vielen Gläubigen geweckt worden waren, erwies sich die konkrete Umsetzung in den Diözesen aber als ein komplexes Unterfangen. Das betraf vor allem die Liturgie, wo die konziliaren Reformen am greifbarsten wurden: Einführung der Muttersprache, veränderte Zelebrationsrichtung, breite Möglichkeiten in Bezug auf die musikalische Gestaltung, ein neues Messbuch (109–140). Nicht minder anspruchsvoll gestaltete es sich, entsprechend den ekklesiologischen Leitlinien des Konzils, ein neues Kirchenbild und damit auch eine neue Amtstheologie zu formulieren (140–194). Beispielsweise wurden im Jahr 1968 erstmals ständige Diakone geweiht, und zusätzliche kirchliche Dienste entstanden, die auch für Frauen offen waren. Weitere Themenkomplexe, auf die Schmiedl eingeht, sind die Ökumene (194–206), die Glaubensweitergabe (206–221), das christliche Leben allgemein (221–256) sowie die Mission – hier werden etwa die großen kirchlichen Hilfswerke behandelt (256–280). Den Schluss bildet ein knapper Blick auf die Vorbereitungsphase der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, die in den Jahren 1971 bis 1975 in Würzburg stattfinden sollte (281–287). Ihr Ziel war es, die Beschlüsse des Konzils noch mehr in den Ortskirchen zu implementieren. Hierzu hat Schmiedl übrigens zwei Sammelbände (mit)herausgegeben.

Schmiedl enthält sich weitgehend eigener Deutungen, ebenso wenig gewichtet und bewertet er. Durch die gründliche Erschließung bisher kaum beachteter Quellen wird der künftigen Forschung einiges Material zu Verfügung gestellt, denn längst nicht für sämtliche Bischöfe und Diözesen liegen umfassende Studien über die Rezeption des Zweiten Vatikanums vor.

Benjamin Dablke

7. Orden, Klöster und Stifte

META NIEDERKORN-BRUCK (HRSG.): Ein Heiliger unterwegs in Europa. Tausend Jahre Koloman-Verehrung in Melk (1014–2014). Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2014. 528 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-205-79556-8. Geb. € 49,00.

Der vorliegende Band druckt die Beiträge der Tagung »Koloman 1012–2012. Unterwegs in Europa – Unterwegs für die Welt« im Oktober 2012 im Kloster Melk. Histori-